

das Verschwinden des Judenhasse im deutschen Volke — weder des Westens noch des Ostens — auch nach dem Kriege“ entdecken kann („no convincing signs that Jew-hatred has been eradicated from the German people, whether in the East or the West, even after the war“) und daß die Wiedergutmachung eines Teils der angerichteten Schäden „die nationalsozialistischen Greuel und ihre Konsequenzen im Leben des deutschen Volkes nicht automatisch auszulöschen vermag“ („cannot in itself wipe out Nazi atrocities, nor their consequences in the life of the German people“; „Jerusalem-Post“ vom 10. 1. 1952, Spei- rungen von uns), wurde die gewünschte Ermächtigung zu Reparationsverhandlungen durch den außenpolitischen Parlamentsausschuß erteilt.

Dafür stimmten die 50 Abgeordneten der gemäßigten Arbeiterpartei (Mapai) nebst Verbundeten sowie 11 Ver- treter der mit ihr koalitierten religiösen Parteien und Pro- gressiven, zusammen 61; dagegen 50 Abgeordnete der Rechts- und Linksoption sowie ein Orthodoxer, dessen ganze Familie in Litauen ermordet worden ist (Rabbi Nurok); fünf Orthodoxe enthielten sich und vier Abgeord- nete fehlten.

Die so ermöglichten Verhandlungen haben im holländi- schen Den Haag Ende März begonnen, wo die deutsche Delegation von Prof. *Franz Böhm*, Frankfurt, diejenige Israels vom Chef der Westeuropa-Abteilung im Außen- ministerium, *Gershon Avner*, geführt wird. Sobald ein ge- wisser Abschluß erreicht bzw. Überblick ermöglicht ist, soll darüber berichtet werden. Das erste nicht unerheb- liche Zwischenergebnis ist, daß Israel „als Gläubiger einer Bundesschuld von drei Milliarden Mark in die Reihe der a n e r k a n n t e n Auslandsgläubiger der Bundesrepublik“ aufgenommen wurde (vgl. S. 24); somit ein — s e h r b e- scheidener — R e c h t s - A n s p r u c h aus einem — s e h r viel größeren — m o r a l i s c h e n wurde, ähnlich wie etwa die Kirche bescheidene Rechtsansprüche an die Staatskassen auf Grund der bedeutend erheblicheren Ver- mögenseinbußen durch den Staat besitzt, die sie bei den Säkularisationen im neunzehnten Jahrhundert hinnehmen mußte. (Wenn auch deren Begleitumstände nicht von fern so grauhaft waren, wie die der Judenenteignung des zwanzigsten.)

*

Wie schon in Nr. 12/15, S. 15, Sp. 2 in E. L. Ehrlichs Bei- trag „Deutschland und Israel“ vermerkt wurde, waren Gegner der Verhandlungen außer den moskauhörigen Kommunisten und Halbkommunisten (Mapam) Kreise, die davon ein unangebrachtes „Vergeben und Vergessen“ befürchteten. Ihre Gefühle suchte sich die bei den letz- ten Wahlen von 11,5 auf 6,5 Prozent der Stimmen zurück- geworfene faschistische Cheruth, d. h. „Freiheitspartei“, zu einem Angriff auf das Parlament mit Staatsstreichab- sichten zunutze zu machen, der am 7. Januar stattfand, zu Hunderten von Verletzungen bei Polizei und Demonst- ranen führte und eine äußerst ernste Warnung des Minister- präsidenten Ben Gurion auslöste. Was daraufhin als Ab- rechnung mit des Parteiführers *Menachem Begin* „Auffas- sung von der Größe und den sozusagen berechtigten na- tionalen Zielen des auserwählten Volkes“ in der deutsch- sprachigen Zeitung „Jedioth Chadashoth“ vom 11. Januar zu lesen stand, möchten wir den „Rundbrief“-Lesern ver- mitteln, nicht, um „Gegenrechnungen“ anzuregen, für die, solange Israel seine Begins im Zaum hält, wahrlich kein Anlaß vorliegt, sondern um nachdenken zu helfen über die unheimliche Verflechtung der Völkerschicksale und die gemeinsame Front aller Menschen guten Willens allenthalben:

„Welche „Auffassung“ ist das; was ist das Dogma des Herrn Begin? Wir wollen, wie gesagt, hier mit seinem „jüdischen“ Grundsatz abrechnen, und nicht damit, daß und warum der Ministerpräsident ihn (wie auch die Radi- kalen von links) als Träger „der verrufenen *faschisti- schen* Ideologie einer Vergewaltigung der Mehrheit durch die Minderheit“ festnagelte. Auch dafür spricht vieles. Der „Marsch auf die K'nesseth“, zu dem M. Begin am Montag seine Parteigänger, ferner allerlei aufgeregte „Schwärmer in Zion“ bzw. auf dem Zionsberg und außer- dem ... Gruppen der im Staat nun leider existierenden Unterwelt nach Jerusalem und in Jerusalem zusamen- trommelte; er hatte hochbedenkliche Ähnlichkeit mit dem berühmt-berüchtigten „Marsch auf Rom“ des ersten Fa- schisten unserer Zeit, wenn natürlich nicht in den Aus-

maßen und gotilob auch nicht im Effekt, so doch im We- sen und in den Zielen. Zwar war die Attacke auf das Ge- baude unserer Volksvertretung kein „Reichstagsbrand“; dieser von Lavon angewandte Vergleich hinkt schon deshalb, weil es Niemandem von der Cheruth einfallen wurde, diese Heldentat dem Parteigegner, etwa der Ma- pai, in die Schuhe zu schieben, statt sich ihrer zu brüsten; aber als sich Begin in der K'nesseth ans Rednerpult klam- merte und ausrief: „Wenn ich nicht weiterreden darf, redet hier keiner mehr!“, und als er später hohnisch er- klarte, daß er für seine Person auf die parlamentarische Immunität von jetzt an verzichte, sprach aus ihm die gleiche Mißachtung der Formen und der höchsten Reprä- sentanz demokratischer Systeme, die Mussolinis Schüler und Übertrumpfer, die Nazis, in ihrer „Kampfzeit“ jahre- lang an den Tag legten, um dem Parlamentarismus der damaligen Weimarer Republik den Garaus zu machen. Trotzdem ist nach unserer Meinung nicht all dies für die „Philosophie der Cheruth“ ausschlaggebend, sofern es er- laubt ist, den Begriff Philosophie, auch heute immerhin noch eine Ehrenbezeichnung, in solchem Zusammenhang zu strapazieren. Den Ausschlag gibt es, daß Leute wie Begin und mehr noch der dem politischen Irrsinn noch stärker verfallene Dr. Scheib mit seinem Traum eines „jüdischen Imperiums vom Nil bis zum Euphrat“ grund- sätzlich die a n d e r e Möglichkeit vertreten, die barba- rische, chauvinistische, wenn sie das „Fazit aus dem Sinn und den Lehren der jüdischen Geschichte“ ziehen. Viel- fach scheint es auch anderwärts zwei solcher Möglich- keiten zu geben, der von der Kulturgesinnung eines nach Geist und Gesittung strebenden Menschen erfüllte Natio- nalismus, und der Über-Nationalismus, der die Anderen nicht sieht oder mißachtet und alles auf die eigene Karte setzt; wir umrissen diesen Gegensatz vor zwei Wochen hier am Beispiel des Wesens der Deutschen. In welche fatale Zwangslage bringt unsereinen dieser Begin, indem er durch sein Verhalten nahelegt, sie, die Deutschen, und uns, die Juden, auf den gemeinsamen Nenner eines Ver- gleichs zu bringen! Der Inbegriff dessen, was wir als den Sinn und die Lehre jüdischer Geschichte ansehen, gründet sich auf den Humanismus der Propheten, auf die Verede- lung und Verinnerlichung, die unser Gottesglaube ihnen in religiöser wie in nationaler Beziehung zu danken hat, auf den opfersinnigen Idealismus derer, die von den ersten Pionieren bis zu uns Zionisten späterer Alija- Bewegung hierhergekommen sind, nicht um jemanden zu unterdrücken oder um andere Länder zu erobern, sondern um Erez Jisrael aufzubauen; Begins Judentum kreist um frühgeschichtliche Mythen, da sich die Kinder Jisrael von ihrer heidnischen Vorzeit noch nicht ganz befreit hatten, um Feuer und Schwert, die Glorie nationalistischer Expansionsabenteuer, um die Don Quichoterie eines „he- bräischen Heldentums gegen den äußeren und inneren Feind“. (Aus: Jedioth Chadashot, Tel Aviv 11. 1. 1952).

7c) Die materiellen Verluste der Juden

Rund 500 000 Personen sind als Folge der Todesdrohungen des Nationalsozialismus aus Europa in Palästina bezie- hungsweise Israel eingewandert. Jeder Einwanderer hat die jüdischen Bewohner Palästinas und später den Staat Israel zunächst durchschnittlich 3000 Dollar ge- kostet, bis er sich soweit eingelebt hatte, daß er durch seine Arbeitskraft einen Beitrag zum Sozialprodukt lei- sten konnte. Die Aufwendungen von je 3000 Dollar für 500 000 Einwanderer ergeben die Summe von 1,5 Milli- arden Dollar (6,3 Milliarden DM), die von jüdischer Seite vor Beginn der gegenwärtig in Holland laufenden Ver- handlungen über die materielle Wiedergutmachung ge- nannt worden ist. Auf die Bundesrepublik entfallen zwei Drittel der Gesamtsumme. Die jüdischen Wiedergut- machungsansprüche gründen sich aber außerdem auf die den Juden in ihrer Gesamtheit vom Nationalsozialismus zugefügten materiellen Verluste, die sich in folgende Kategorien gliedern:

1. Der gesamte in Europa geraubte Besitz, der in die Mil- liarden Dollar geht. Nach deutschen Quellen allein gab es 1939 noch ein jüdisches Vermögen an Bargeld, Wert- papieren, Liegenschaften usw. in Deutschland, das auf fünf Milliarden Mark beziffert wurde. Wir wissen, daß das nationalsozialistische Regime auch die Vermögen der deutschen, polnischen, tschechoslowakischen, rumä- nischen, französischen, holländischen, belgischen, teil-

weise bulgarischen, jugoslawischen Juden konfisziert oder vernichtet hat. Auch jüdisches Vermögen in Italien ist teilweise durch die Nazis geraubt worden.

2. In allen diesen Ländern bestanden jüdische Religionsgemeinden mit kulturellen und sozialen Einrichtungen, wie Synagogen, Schulen, Krankenhäuser, Lehranstalten, Bibliotheken, die alle über ein gewisses Betriebsvermögen verfügten. Ein großer Teil dieser Einrichtungen ist zerstört worden, die Vermögen wurden beschlagnahmt. Ein kleiner Teil entging der Vernichtung und wurde den wenigen überlebenden Juden zurückgegeben.

3. Der Familienbesitz sowie das geistige Eigentum der Juden, bestehend aus Möbeln, Bildern, Büchern, Juwelen, Gold, Silber (ein großer Teil davon zwangsabgeliefert), Andenken, Manuskripte, Forschungsmaterial, Musikinstrumente, Sammlungen. Es ist schwer, diese individuellen Werte in Ziffern auszudrücken.

4. Die Entschädigungssummen für Freiheitsberaubung, Mißhandlungen und Mord, soweit sie nicht bereits durch erledigte, individuelle Anträge abgegolten sind. In Tausenden von Fällen ist dies aus rein technischen Gründen nicht erfolgt. Daher würde auch diese Kategorie teilweise in den Rahmen der Kollektivansprüche fallen.

Deutsche Kreise, die sich mit diesem Problem beschäftigen, nennen für die in Frage kommenden Summen dieser einzelnen Kategorien erhebliche Beträge, so zum Beispiel für die jüdischen Vermögen in dem vom Nationalsozialismus unterworfenen Teil Europas, die in der ersten Kategorie aufgezählt wurden, elf Milliarden Dollar, für den Familienbesitz (3. Kategorie) über sieben Milliarden Dollar. Diese Zahlen bedeuten jedoch nichts Endgültiges. Sie müssen zunächst einmal analysiert werden, um den jüdischen, materiellen Gesamtverlust festzustellen. Es versteht sich von selbst, daß von den errechneten Totalbeträgen alle jene Summen, die bereits im Rahmen der bestehenden Wiedergutmachungsgesetze und globalen Abfindungen, die zum Beispiel die „Jewish Successor Organization“ mit Hessen, Bremen und jetzt Württemberg-Baden abgeschlossen hat, in Abzug gebracht werden würden.

Kurt R. Grossmann

(In: „Die Neue Zeitung“ 8 [Frankfurt/M., 25. 3. 52] 72).

7d) Veit Harlan als Symptom

Zu den Vorgängen aus Anlaß seiner Filme

Das Erscheinen des zweiten Nachkriegsfilms des Jud-Süß-Regisseurs Veit Harlan, des Films „Hanna Amon“ (nach der „Unsterblichen Geliebten“) hat wieder in einer Reihe von deutschen Städten zu Protesten und Demonstrationen geführt, die aus den Berichten der Presse im wesentlichen schon bekannt sein dürften. Es sollen darum hier nur die wichtigsten Punkte von allgemeiner Bedeutung festgehalten werden.

Zu den ersten Demonstrationen kam es im Januar in Freiburg i. Br., kurz nachdem der Film in Stuttgart ohne Zwischenfälle uraufgeführt worden war. Ein Aufruf der „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ hatte die Freiburger Bevölkerung an ihre Verantwortung erinnert und darauf hingewiesen, daß „ihre Entscheidung nicht gleichgültig sei“, vor allem in dem Augenblick, da „die deutsche Bundesregierung und der deutsche Bundestag in feierlichen Erklärungen vor aller Welt den deutschen Willen bekundet haben, das geschehene Unrecht wieder gutzumachen und Israel mit der Bitte um Verzeihung die Hand zum Frieden zu bieten.“ Diesem Aufruf schloß sich eine Protesterklärung an, die vom Vorsitzenden des Allgemeinen Studentenausschusses der Freiburger Universität, den Vorständen der Christlich-Demokratischen Hochschulgruppe, des Sozialistischen deutschen Studentenbundes, des Internationalen Studentenbundes (ISSF) und dem Führungsring der Katholischen Studentengemeinde Freiburg unterzeichnet war. Darin hieß es: „Wir protestieren entschlossen gegen die von gewissen Kreisen unseres Volkes offenbar begrüßte und von der deutschen Jurisdiktion scheinbar legitimierte kulturelle Tätigkeit eines Regisseurs, der entscheidenden Anteil an der bis heute noch nicht restlos beseitigten Befleckung des Ansehens unseres Volkes hatte. Es ist eine Frage des politischen Taktes und der moralischen Verantwortung, ob die Tätigkeit von Menschen wie Veit Harlan geduldet oder gar gefördert wird. Wir wissen uns einig mit allen auf Reinhaltung des geistigen Lebens unserer Nation bedachten Menschen und betrachten die Aufführung eines Veit-Harlan-Filmes als eine Provokation des menschlichen Gewissens.“

Bei der Aufführung des Filmes kam es dann zu Protestkundgebungen und Demonstrationen durch Angehörige verschiedener studentischer Gruppen und der Gewerkschaften. Besonders provozierend wirkte es, daß Veit Harlan so geschmacklos war, neben seiner Frau Kristine Soderbaum, der Hauptdarstellerin des Films „Hanna Amon“ persönlich im Kino aufzutreten, angeblich „um seine Frau vor den Demonstranten zu schützen“. Nach einer vom Allgemeinen Studenten-Ausschuß einberufenen, überfüllten Protestversammlung in der Universität, wobei sich im Saal auch Gegnerschaft gegen die Protestkundgebung bemerkbar machte, zogen einige hundert Studenten in einem sehr disziplinierten Demonstrationzug vor die beiden Lichtspielhäuser, in denen der Veit-Harlan-Film gezeigt wurde. Dabei kam es zu äußerst brutalem Vorgehen der Polizei gegen die geordnet demonstrierenden Studenten, die von Passanten unter antisemitischen Schimpfworten angepöbelt wurden und von der Polizei und von Kriminalpolizisten in Zivil mit Gummiknüppeln niedergeschlagen wurden. Der Film wurde noch während der Demonstration durch das entschlossene Eingreifen des Staatspräsidenten Wohleb abgesetzt. In diesem Zusammenhang interessieren die Auseinandersetzungen über die Verantwortung für die blutigen Vorfälle weniger. Der Untersuchungsausschuß des badischen Landtags stellte jedenfalls das Versagen der Polizei fest. Auch der Freiburger Stadtrat übte ähnliche Kritik an dem Vorgehen der Polizei und sprach der demonstrierenden Jugend seine Anerkennung aus.

Die eigentliche Absicht der Freiburger Studenten aber, die nicht gegen den Film als solchen, sondern gegen das Auftreten Veit Harlans protestierten und vor allem die Gewissen wecken und eine Scheidung der Geister erzielen wollten, wurde erreicht und das ist als Hauptsache festzuhalten. Nicht die Person Veit Harlans, aber Harlan als ein Symbol wieder auftretender nationalsozialistischer und antisemitischer Gesinnung war zum Unterscheidungsmerkmal geworden. Der bisher vielfach noch stumm gebliebene Antisemitismus gewisser Bevölkerungskreise wurde laut. „Judensöldlinge“ und andere Beschimpfungen wurden den Studenten entgegengerufen. In Zuschriften an den Studentenausschuß kamen ähnliche Ausdrücke vor, oder solche wie: „Die ganze Hetze erfolgte aus Judenkreisen, weil sie sich durch den ‚Jud Süß‘ entlarvt sehen“ (woraus man nur sehen kann, wie tief das durch Veit Harlans Film verspritzte Gift noch heute wirkt!).

Es darf aber ebenfalls gesagt werden, daß an die Studenten und an die Freiburger Presse (die sich auf die Seite der demonstrierenden Studenten gestellt hat) auch zahlreiche Zuschriften kamen, in denen Genugtuung über die Haltung der Studenten zum Ausdruck kam. Es waren auch, das muß betont werden, nicht alle Antisemiten, die mit der Demonstration der Studenten nicht voll einverstanden waren; bei manchen (zum Beispiel bei einem Teil der nicht-demonstrierenden Studenten) spielten formaljuristische Gründe eine Rolle; ein großer Teil der Kinobesucher, denen der kitschige Veit-Harlan-Film gefiel, wie so mancher andere Kitsch, wünsche einfach „seinen Film“ zu haben, ohne sich Gedanken über dessen Verfasser und Regisseur machen zu wollen. Aber eines ist sicher: der antisemitische Bodensatz kam auch tief erschreckend wieder hoch. Er ist noch da — das zeigten die Vorfälle und das erzwingt eine erhöhte Wachsamkeit aller, die den Frieden mit Israel wünschen.

Zu ähnlichen Demonstrationen wie in Freiburg kam es später in Göttingen, in Heidelberg, Mannheim, Mainz, Offenburg und in vielen anderen Städten. Aus Göttingen wird uns berichtet, daß dort ein großer Teil der Bevölkerung gegen die Demonstranten, meist Studenten, tätlich vorging, daß geradezu ein Terror auf den Straßen geherrscht habe. Rufe gegen die Studenten wie „Niederknüppeln“, „Aufhängen“, „Juden raus“, „Schlagt die Lümmel zusammen“, „Es wird Zeit, daß wir wieder eine SS kriegen“, wurden von Zeugen gehört. Wie in Freiburg haben sich auch in Göttingen maßgebende Professoren hinter die Studenten gestellt. In Frankfurt, in Kassel, in München, in Lindau und in anderen Städten wurde der Film, da Störungen zu befürchten waren, verboten.

Veit Harlan selbst hat sich in verschiedenen Versammlungen zu rechtfertigen gesucht — ohne daß er noch jemals sich wirklich als schuldig bekannt hat, durch den „Jud-Süß“-Film zu der Judenhetze — ob freiwillig oder genötigt — beigetragen zu haben, die zum Mord an sechs Millionen